



# Sprachlosigkeit der Mode

Als Anna-Sophie Berger ihre erste Gruppenausstellung in einer New Yorker Galerie hatte, war sie noch mitten im Studium. Eine Erfahrung, die sie im Rückblick „Befreiungsschlag“ nennt, weil sie dort schon als Künstlerin wahrgenommen wurde, als sie in Wien noch Studentin war.

*Text: Hildegard Suntinger*

she vanished 3, 2016. Baumwolle, Wasser, Blätter, Nähgarn. Flüchtige Realität: Der am Boden liegende nasse Seidenmantel im Innenhof der Alten Post anlässlich des Take Festival 2016.

Foto: courtesy die Künstlerin und JTT gallery



**A**n der Universität für Angewandte Kunst in Wien hatte man Anna-Sophie Berger erklärt, man müsse sich zwischen bildender Kunst und Design entscheiden. Selbst hat sie den Konflikt nie empfunden. Sie hatte sich 2008 in der Mode- und Photographieklasse der Angewandten beworben, erhielt von beiden eine Zusage und entschied sich für Mode – aus einem „skulpturalen Interesse“ und mit dem Willen, künstlerisch zu arbeiten. Sie zeigte schon ihre studentischen Arbeiten auf einer eigenen Website und erhielt so erste Interview-Anfragen von Bloggern, die meist gleichaltrig waren. Als eine auf geometrischen Rastersystemen basierende Kollektion in einem Blog präsentiert wurde, meldete sich Zak Kitnick, ein Künstler aus New York, um die Arbeit mit ihr zu diskutieren. Nach einer Messenger-Diskussion, die einen

ganzen Sommer lang währte, lud er sie zu einer gemeinsamen Ausstellung in der New Yorker Galerie JTT ein. Die Zusammenarbeit mit dem Künstler und der Galerie war wichtig für die Entwicklung ihrer künstlerischen Position und – zurück in Wien – hielt sie den Kontakt zu ihren neuen New Yorker Freunden aufrecht. Nach Beendigung ihres Studiums und einer Einzelausstellung wurde Anna-Sophie Berger von der Galerie unter Vertrag genommen.

In der Zwischenzeit erhält die junge Künstlerin auch in Österreich gute Rezensionen und hatte als Preisträgerin des „1. Kapsch Contemporary Art Award“ im Oktober 2016 ihre erste Einzelausstellung im MUMOK Wien. Das hinderte sie aber nicht daran, im November darauf einen langfristig geplanten New York-Aufenthalt anzutreten. Im Skype-Interview spricht die Künstlerin über das Verhältnis von Kunst und Mode: >

**> Warum hast du zwar Modedesign studiert, wolltest aber nie in die Modeindustrie?**

Was mich von Anfang an gestört hat, war der kommerzielle Druck. Um Produkte auf hohem Qualitätsniveau zu produzieren und gleichzeitig als Unternehmen zu wachsen, braucht man viel Geld; zusätzlich schafft der saisonale Produktionsmodus ein hohes Tempo. Kleidung muss selbst im avantgardistischen Bereich produktionstechnisch umsetzbar und vom Konsumenten benutzbar sein. In der bildenden Kunst bin ich in jeder Hinsicht flexibler. Ich kann selbst über meinen Kalender bestimmen und bin flexibel in Material und Wert der Dinge, die ich produziere, das heißt ich kann – je nach Idee – mit billigen oder teuren Werkstoffen arbeiten.

**Gab es einen bestimmten Moment, der die Entscheidung gegen die Mode und für die Kunst markierte?**

Es gab verschiedene Ereignisse, bei denen ich mehr Realität gespürt habe, etwa bei meiner ersten Ausstellung oder beim ersten Verkauf. Aber ich habe mich nicht gegen Mode als Ausdrucksform entschieden, sondern gegen ein Modell, in dem es vor allem darum geht, Vervielfältigbares und Tragbares zu produzieren. Manchmal sind es meine Modelle noch, aber es ist nicht mein vordergründiges Inte-

resse. Einem Modedesigner muss es genügen, wenn sein Produkt gekauft und getragen wird. Mein Interesse geht darüber hinaus. Ich produziere eine Jacke und möchte damit etwas sagen, wie „In dieser Jacke geht es um Leben und Tod“. In der Kunst sehe ich eher die Chance, meinen Ideen Gehör zu verschaffen.

**Was schätzt du im Gegensatz zur Mode an den künstlerischen Arbeiten?**

Ich schätze an der Kunst, dass ich Dinge in einer Art bezeichnen kann, wie es in der Mode nicht möglich wäre. An der Mode schätze ich genau das Gegenteil – nämlich eine Form des freien Ausdrucks, der nicht auf sprachlicher oder semiotischer Ebene stattfindet. Wenn jemand ein Seidenkleid anzieht, dann zeigt dies eine intime Beziehung zwischen dem Individuum und dem Objekt, dem Seidenkleid. Das ist sehr unterschiedlich zum Besitz eines Kunstobjektes wie einer Malerei, die an der Wand hängt. Ich befasse mich mit beiden Erfahrungen und versuche, sie in meine Arbeiten einfließen zu lassen.

**Und was reizt dich aus künstlerischer Perspektive an der Mode?**

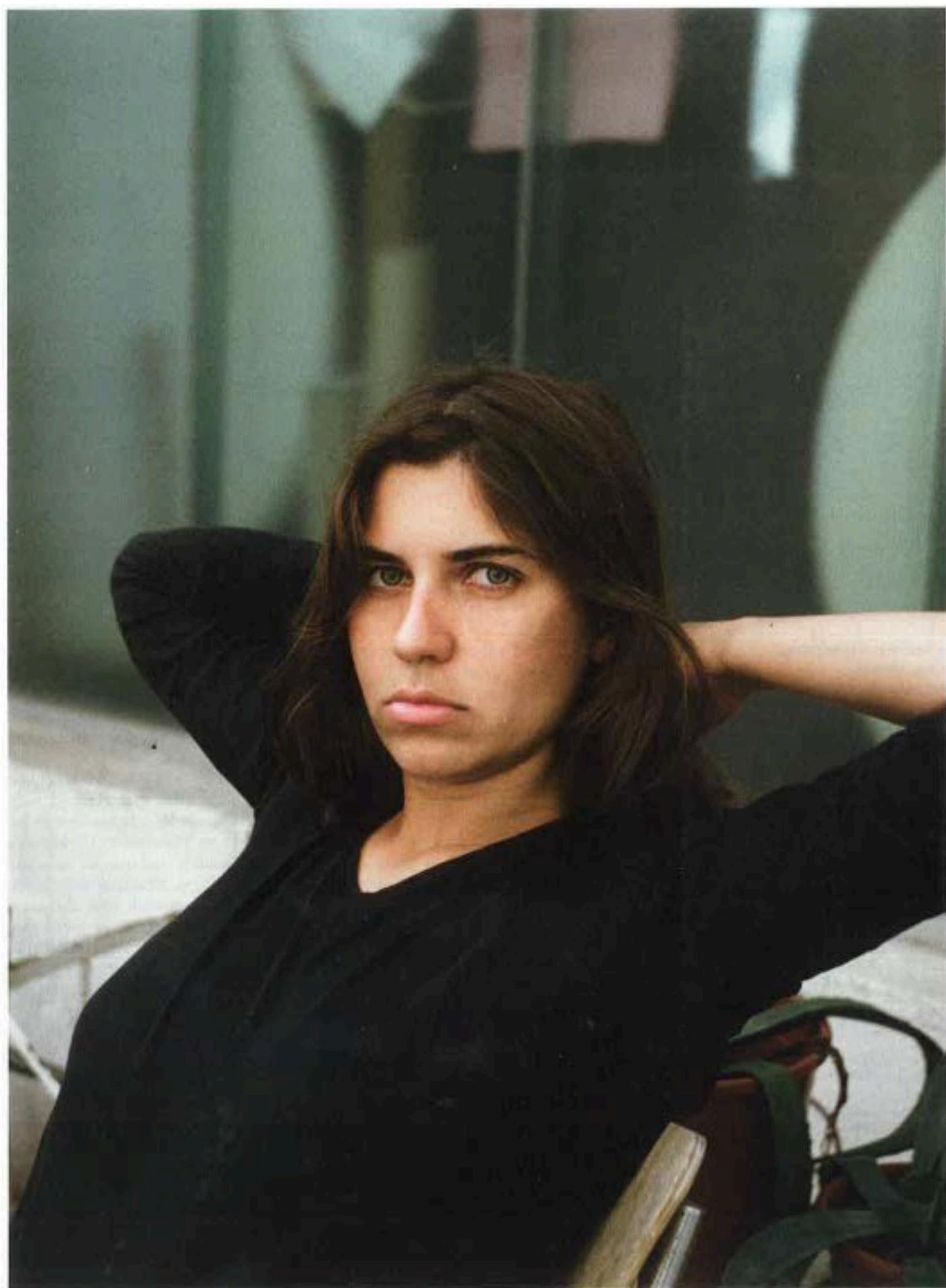
An der Mode fasziniert mich die Objekt-/Individuum-Beziehung. Eine Beziehung, die sich nach Roland Barthes über Konnotationen >

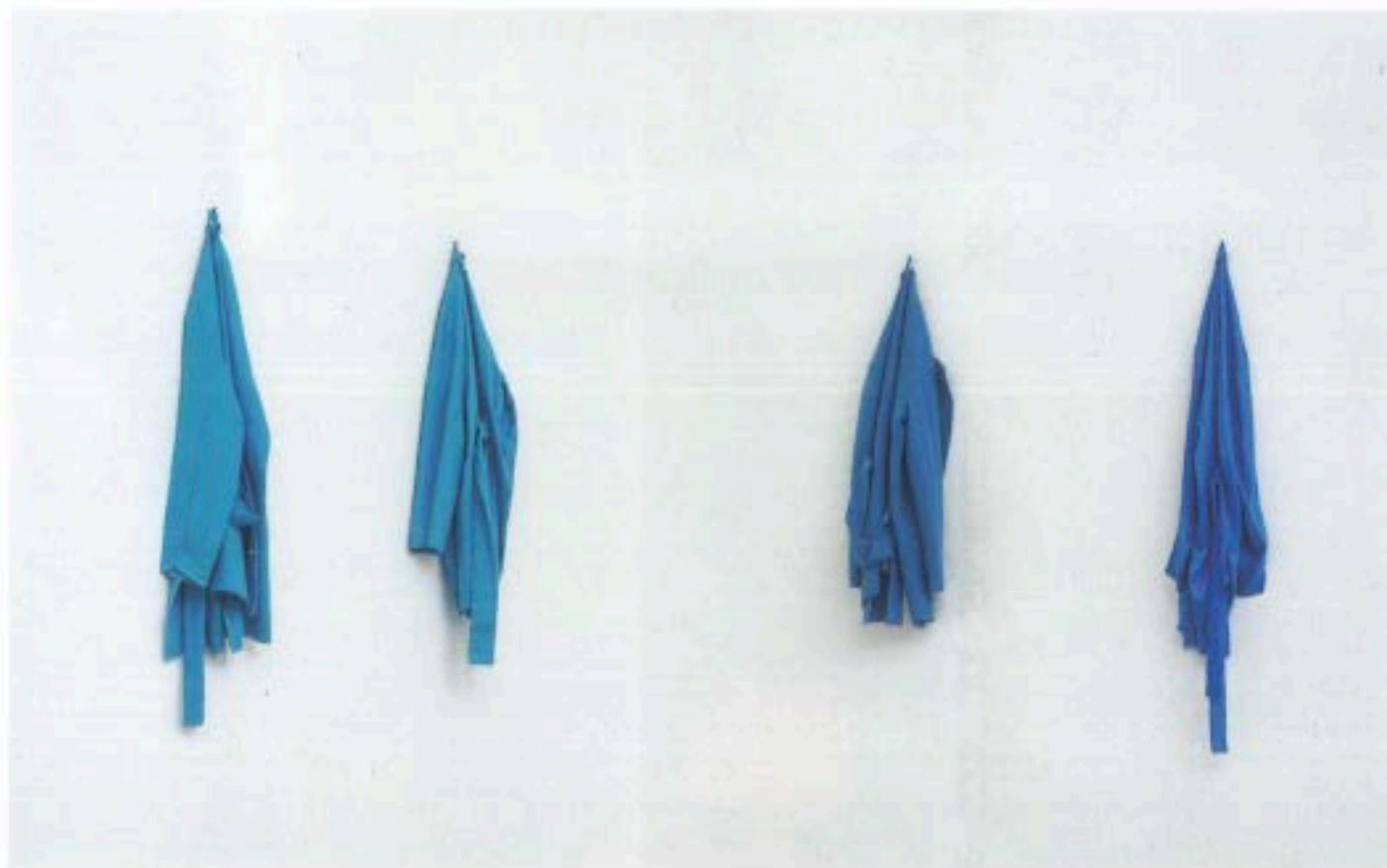
**Anna-Sophie Berger**  
Foto: Hanna Putz

**Install, 2016 triptych.**  
**Die Marmory Show @**  
**Deborah Schamoni,**  
**Munich**

Foto: courtesy die Künstlerin  
und |tt gallery







**4 Seasons (New York), 2014. Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide. Eine Jacke in vier saisongerechten Stoffen symbolisiert die schützende Funktion von Kleidung. In Situationen extremer Exponiertheit kann Kleidung zusätzlich eine psychologische Schutzfunktion übernehmen.**

> definiert. Im Fall von Jeans wären dies Referenzen wie Workwear, Cowboy und Sexiness. Aber es gibt auch Aspekte in der Objekt-/Individuumbeziehung, die sich der Sprache versagen, wie etwa die Empfindung, die das Kleidungsstück auf der Haut auslöst oder das Körpergefühl, welches das Kleidungsstück durch seine Art evoziert. Diese nichtsprachliche Art enthebt sich der Bedeutungsebene und eröffnet einen neuen Spielraum, in dem Objekte machtvoll sind. Wie eine alte Geldbörse, die man nicht wegwerfen will, weil sie das Geschenk einer geliebten Person ist.

**Was ist deine persönliche Beziehung zu Mode?**

Mich fasziniert Kleidung als Hilfsmittel zur Konstruktion von Identität oder auch von Intimität. Durch meinen nomadischen Lebensstil stehe ich immer wieder vor der Situation des Kofferpackens und muss überlegen, welche Kleidungsstücke ich mitnehme. Dabei stellt sich mir die Frage, ob diese Kleidung in wechselnden Umgebungen auch ein Mindestmaß von zu Hause oder von Sicherheit schaffen muss – ob Kleidung zur schützenden Behausung wird, wenn man keinen permanenten Wohnraum hat. Als feststand, dass ich nach New York gehe, habe ich mir bei Retro Humana fünf Vintage Dirndlkleider in robustem, einfarbigem Leinen gekauft, die ich hier über Hose und Sneakers zu

einem dicken Pulli trage. In Wien würde ich sie nie tragen, weil sie dort folkloristisch und traditionalistisch konnotiert sind. Hier bringe ich das bedeutungsstarke Kleidungsstück in ein neues Umfeld und schätze daran den nostalgischen Bezug zur Heimat.

Dazu kommt der Aspekt der Ordentlichkeit. Hier in New York ist es zum Beispiel nicht selbstverständlich, eine Waschmaschine zu haben. Man wäscht im Waschsalon. Gleichzeitig ist die Stadt schmutzig und man ist viel draußen unterwegs. Diese Situation führt dazu, dass man ein Kleidungsstück öfter als einmal trägt und dass es mitunter nicht mehr ganz sauber ist. Der Umgang mit dem Problem ist verschieden. Manche übergehen es mit Nonchalance. Anderen scheint es gleichgültig zu sein, wie ihr Umfeld darauf reagiert.

**Durch dein Studium wurdest du in der Mode sozialisiert. Kann man je aufhören, in Kategorien der Mode zu denken?**

Ob bildender Künstler oder Modedesigner – die Sensibilität für Mode ist den ästhetischen Milieus inhärent. Ich halte die Trennung der Denkweisen für eine konservative Idee. Auch der bildende Künstler ist laufend informiert über die Art von Kunst, die gerade bedeutend ist. Gleichzeitig hat er auch ein Handwerk gelernt, das ein bestimmtes Wissen erfordert und



einem technisch funktionalen Muster folgt. Erst darauf aufbauend entwickelt er seine Projekte.

***Ordnest du deine Arbeiten einer bestimmten Kunstrichtung zu?***

Wie auch andere Künstler meiner Generation finde ich historisch verankerte Begriffe schwierig, weil sie mit einer Agenda oder einem Politikum aus einer vergangenen Zeit verbunden sind. Ich arbeite medienübergreifend und meine Arbeiten sind oft skulptural – aber ich schreibe auch. Meine Praxis ist so vielschichtig, dass sich die Dinge erst nach eingehender Auseinandersetzung mit den Arbeiten erschließen – weshalb ich auch Texte dazu verfasse. Vielen meiner Objekte gemeinsam ist der ideelle oder reelle Bezug zum Körper oder zur Benutzung durch das Individuum.

***Wenn textile Objekte angekauft werden, wie funktioniert das?***

Wir geben dem Käufer nicht vor, was er machen darf. Die Dinge werden von mir in einen Präsentationsmodus gebracht und dem Käufer steht es frei, ob er das erworbene Objekt skulptural wahrnimmt oder ob er es tragen will. Um Verschleiß zu vermeiden, wird es meist nicht getragen. —

**Pea earring, 2015.  
Erbsensamen,  
Sterlingsilber.**

Fotos: courtesy die  
Künstlerin und Jtt gallery

**ÜBER DIE KÜNSTLERIN**

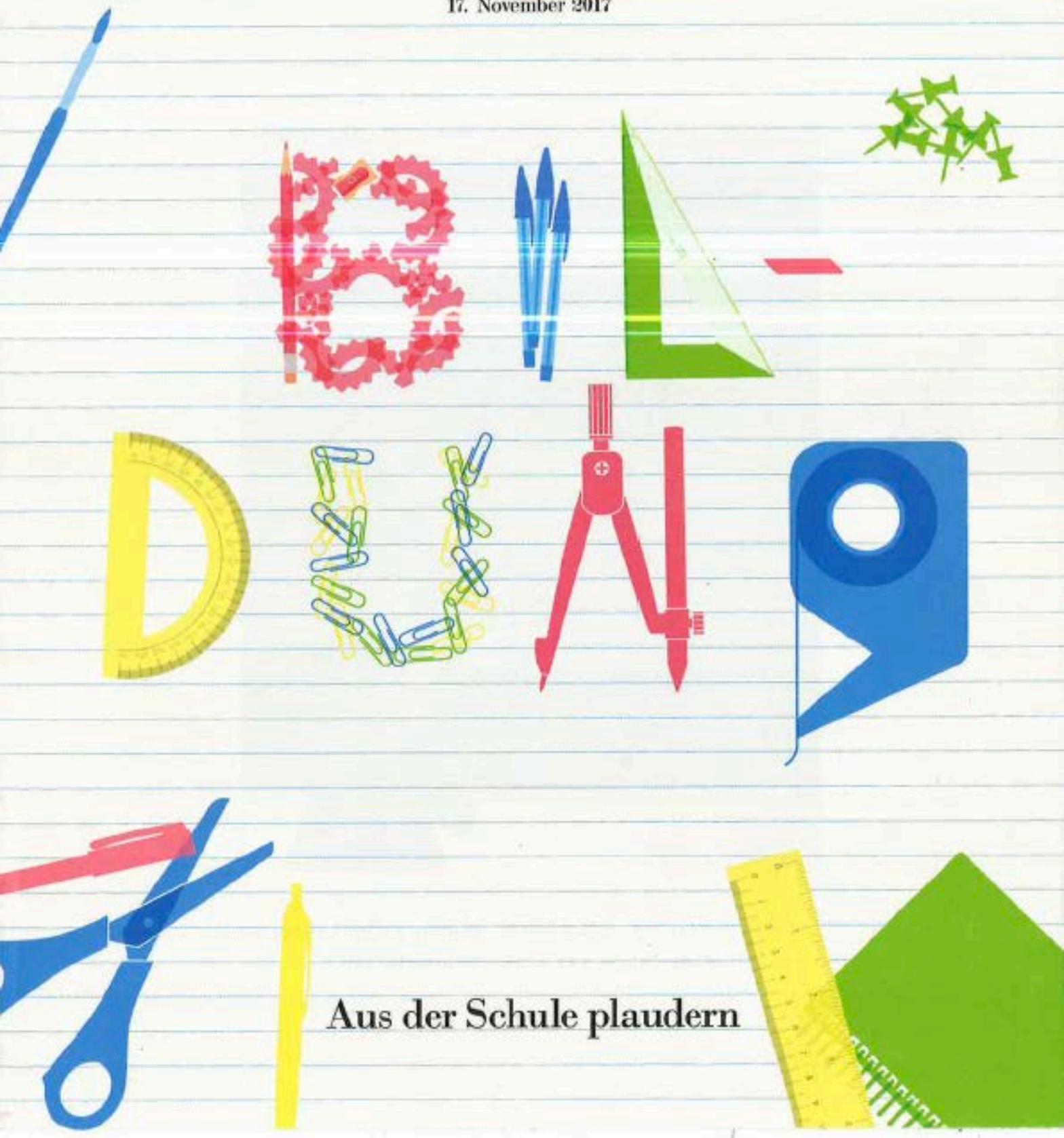
Anna-Sophie Berger wurde am 7. Feber 1989 in Wien geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Kremsmünster (OÖ). 2008, nach der Matura, übersiedelte sie nach Wien, wo sie in der Modedesign-Klasse an der Universität für Angewandte Kunst unter Bernhard Wilhelm und Veronique Branquinho studierte und 2014 das Diplom machte. Im selben Jahr war ihre Diplomkollektion Gegenstand ihrer ersten Einzelausstellung „KE-17 JIGSAW, KE-03 LARGE PINKING, KE-24 SCALLOP, KE-16 POSTAL“ in der Galerie JTT in New York. Seit 2015 unterrichtet sie an der Universität für Angewandte Kunst in der Abteilung Kunst und Wissenstransfer. Im November 2016 übersiedelte sie nach New York.

Anna-Sophie Bergers Arbeiten sind geprägt vom Spiel mit Bedeutungen. Ihre Objekte sind oft skulptural – aber sie schreibt auch – und referiert auf Texte von Autoren wie Samuel Beckett, Henry David Thoreau oder Virginia Woolf. Wenn sie Objekte anfertigt, dann bevorzugt sie das Kleinformatige, Zusammenfaltbare – wie dies bei Stoffen der Fall ist. Ein wiederkehrendes Sujet ist der Seidenmantel – in Wasser getaucht für mehr Schwere oder in Schlamm getaucht für mehr Struktur und in Beton getaucht für eine definitive Form. In ihren Arbeiten referiert sie auf Äußerungen gesellschaftlicher Zustände, aber auch auf die Arbeitsbedingungen des Künstlers.

# Wiener Journal

Das Magazin der WIENER ZEITUNG ■

17. November 2017



Aus der Schule plaudern